

Wie ein Professor über Wunder denkt

Wunder haben etwas mit «sich wundern» zu tun, sagt Jürgen Renn. Er ist 51 Jahre alt und



Für Professor Jürgen Renn war als Kind sein Cockerspaniel ein Wunder.

Wissenschaftler in Berlin. Dort hat er eine Ausstellung über Wunderforschung mit vorbereitet. Kinder können sich besonders gut wundern, findet er.

Was war für Sie ein Wunder, als sie noch ein Kind waren?

Jürgen Renn: «Ein Wunder für mich war früher mein schwarzer Cockerspaniel, der hieß Nambo. Da war ich so acht oder neun Jahre alt. Ich hatte keine Geschwister und ich habe ganz viel mit meinem Hund gespielt. Ich hatte immer den Eindruck, dass Nambo menschliche Züge hat. Ich habe mich mit ihm auch unterhalten. Ich war sehr traurig, als er starb.»

Heute sind Sie ein Professor. Was ist für Sie heute ein Wunder?

Jürgen Renn: «Als Wunder empfinde ich, dass es bei all den großen Konflikten auf der Welt so etwas wie Wissenschaft gibt, die Menschen über alle Grenzen hinweg verbindet. Da kann ein Land so weit weg sein wie die Mongolei, und trotzdem verstehen Wissenschaftler sich gut. Das ist, als ob sie eine gemeinsame Sprache haben.»

Was ist für Sie der Unterschied zwischen Aberglaube und Glauben?

Jürgen Renn: «Aberglaube richtet sich meiner Meinung nach immer auf Einzelnes oder eine besondere Erfahrung. Zum Beispiel, wenn man einen Schornsteinfeger sieht und glaubt, dass man dann Glück hat. Ein Aberglaube hält Menschen oft gefangen. Aber dafür ist es auch ganz leicht, sich davon frei zu machen. Ich hatte früher als Kind Angst vor Freitag, dem 13. Bis ich gemerkt habe, dass das Blödsinn ist.»

Und wie ist das beim Glauben?

Jürgen Renn: «Hinter einem Glauben steckt oft ein ganzes Weltbild. Ein Glaube kann stark machen und von Ängsten befreien. Ein Glaube kann aber auch falsch sein, und es ist dann viel schwieriger, davon loszukommen. Wissenschaftler haben Wunder- und Aberglauben manchmal mit Humor genommen. Der dänische Physiker Niels Bohr hatte zum Beispiel immer ein Hufeisen als Glücksbringer in seinem Studierzimmer hängen. Zu seinen Kollegen hat er gesagt: Das hilft auch, wenn man nicht dran glaubt.»